

THEOLOGISCHE

GEMEINSAM GLAUBEN, LEBEN, HANDELN -DIE HOCHSCHULE IM GESPRÄCH



DR. ALDEN THOMPSON IN FRIEDENSAU SEITE 9

DIE ETWAS ANDERE PREDIGT SEITE 2

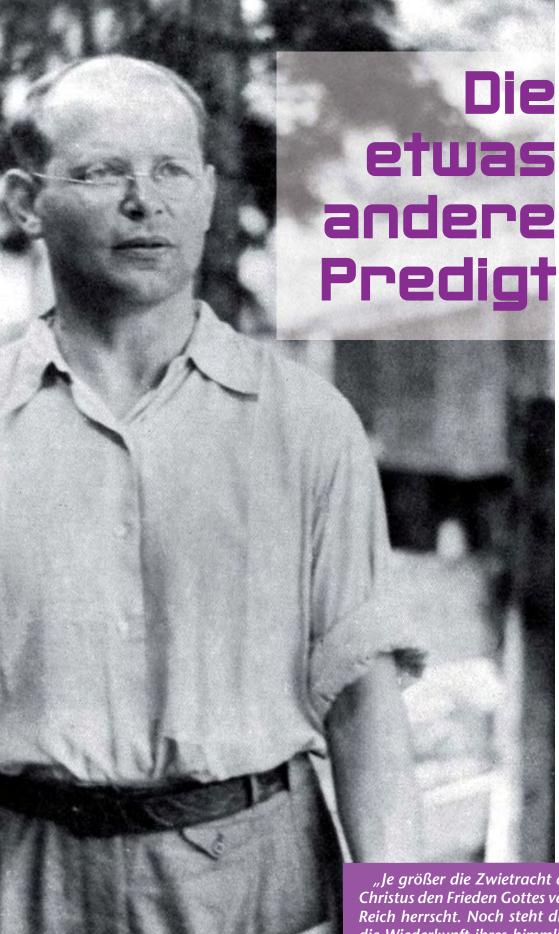
WIE VIEL GEFÜHL DARF'S BITTE SEIN? VON HEILIGEN UND ECHTEN MENSCHEN SEITE 4

RATIONALER **VERSTANDESGLAUBE ODER IRRATIONALE ERFAHRUNGSRELIGION?** SEITE 5

GENERALKONFERENZ ATLANTA 2010 SEITE 12

... UND VIELES MEHR





peffer (Quelle: questionlife

von Andreas Bochmann

Es ist Sabbat und wir sind in einem kleinen Ort gestrandet – ohne Telefon, ohne Internetzugang und ohne eine Adresse der nächsten Gemeinde - mitten im Oberpfälzer Wald, nahe der tschechischen Grenze. Unser Weg führt uns in die noch menschenleere Gedenkstätte Flossenbürg.¹ Hier lassen wir Eindrücke auf uns wirken: eine jüdische Gedenkstätte mit davidsternförmigem Dachfenster, das in den blauen Himmel zeigt; die Kirche "Jesus im Kerker", die an die Geschundenen erinnern will – von denen Jesus selbst einer war; Dreiecke, das Symbol der Gefangenen, nach Farben und Buchstaben sortiert und nummeriert; Opferzahlen von Menschen unterschiedlichster Nationen: ein Park, der einem Friedhof gleicht – und doch ganz anders ist; das Tal des Todes mit der grasbewachsenen Pyramide aus Asche und Knochenresten; ein Krematorium mit steinernem Obduktionstisch und krudem Backsteinofen ...

Das KZ Flossenbürg sollte eigentlich gar nicht zur Gedenkstätte werden, es sollte wohl in Vergessenheit geraten, wurde von schmucken Neubausiedlungen umbaut und hat doch nichts von seiner tragischen Aussagekraft verloren. Der wiederhergestellte Appellplatz – eine schlichte Kiesfläche, vielleicht so groß wie ein Fußballfeld - ist ebenso stumme und doch beredte Mahnung wie die Museumsgebäude mit diversen Ausstellungen und Vorführungen. Wie steht es um meine "patriotischen Gefühle" angesichts der deutschen Geschichte? Wie steht es um mein Christsein – meinen Glauben – angesichts dieser menschlichen, allzumenschlichen Unmenschlichkeit? Es ist gut, dass der Ort völlig menschenleer ist, während mir nachdenkliche Tränen hemmungslos über das Gesicht rinnen

Am Rande des Geländes der Arrestbau, ein langgezogenes Gebäude, von dem nur noch ein Teil steht, dessen Zellenumrisse aber wie Narben auf der gesamten Länge im Boden zu erkennen sind. Im Hof dieser Baracke fanden die Hinrichtungen statt. Generalmajor Oster, Admiral Canaris, Dietrich Bonhoeffer sind nur drei der über 1.000 Menschen, die hier exekutiert wurden; der Theologe und Pastor Dietrich Bonhoeffer übrigens nur drei Wochen vor der Befreiung des Lagers. Eine Ausstellung im verbliebenen Teil des Arrestbaus erinnert an einige Zitate Bonhoeffers – wie dieses:

"Je größer die Zwietracht der Welt wird, desto mehr will Christus den Frieden Gottes verkündigt haben, der in seinem Reich herrscht. Noch steht die Kirche täglich im Gebet um die Wiederkunft ihres himmlischen Herrn und er legt seine Hand auf sie zur Vollendung … Wo ist die wahre Kirche? Wo die Predigt steht und fällt mit dem reinen Evangelium vom gnädigen Gott gegen alle menschliche Selbstgerechtigkeit. Wo die Sakramente hängen am Wort Christi ohne alle Zauberei. Wo die Gemeinschaft des Geistes im Dienen steht und nicht im Herrschen" ²



Das Konzentrationslager Flossenbürg (Quelle: www.bonhoeffer-schule-re.de)

Da stehen wir nun in Flossenbürg an der Stelle, wo mutige Männer starben, die dem Rad in die Speichen gefallen sind (ebenfalls eine Formulierung von Bonhoeffer³), wo Männer und Frauen wegen ihrer Nationalität, ihrer Hautfarbe, ihrer politischen Gesinnung oder ihres Glaubens im nahen Steinbruch zu Tode geschunden wurden, wo eine kalte Ideologie "Zucht und Ordnung" herstellte und mit ihren Heilsversprechungen ein ganzes Volk zum Krieg verführte. Und ich lausche mit offenen Augen und schmerzverzerrtem Herzen der etwas anderen Predigt.

Am Kopfende des Hinrichtungshofes hängt eine große Gedenktafel mit einem schlichten Kreuz. In der Mitte des Kreuzes lese ich: 2. Timotheus 1,7 – weiter nichts. Ich hole meine Bibel aus der Tasche und lese laut: "Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit." Der Text geht weiter – aber meine Stimme gehorcht mir nicht mehr so recht: "Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes." (2 Tim 1,8)

Selten hat mich eine Predigt so getroffen. Ich lasse mich bewegen. Es ist mehr als eine Aneinanderreihung von ach so richtigen Worten, was mich hier erreicht. Und ich frage mich zugleich, wie es kommt, dass ein Rundgang in einer KZ-Gedenkstätte bei mir mehr bewirken kann als manch ein wortgewaltiger, mit theologischen Gedanken reich gefüllter Gottesdienst. Lasse ich mich hier nicht nur von Bildern und Eindrücken leiten, von Gefühlen und Emotionen? Wieviel Affekt verträgt der Glaube, ohne affektiert – und damit nicht nur gefährlich, sondern lächerlich zu werden?

Ich komme zu dem Schluss, dass Gotteserfahrung wohl nie emotionslos ist. Gotteserfahrung ergreift den ganzen Menschen. Bei den Propheten der Bibel findet sich immer wieder eine Formulierung, die genau dies unterstreicht: "Das Wort des Herrn geschah …"⁴ Das bedeutet doch wohl, Wort von Gott ist mehr als Informationsübermittlung, es ist ein Geschehen,

neudeutsch ein "Event". Ganzheitlichkeit meint Kopf und Herz, Verstand und Emotion. Vielleicht ist es sogar richtiger zu formulieren: Kopf mit Herz, Verstand mit Emotion und natürlich auch Emotion mit Verstand, denn es geht hier nicht um eine Aneinanderreihung oder Addition von Merkmalen – erst eine verkopfte Predigt, dann ein zu Herzen gehendes Lied –, sondern um die Verbindung der beiden: eine Predigt, die Kopf und Herz erreicht; ein Lied, das Gefühle weckt und zugleich einen intelligenten Text hat.

Vielleicht ein kleiner Exkurs an dieser Stelle: Als Dietrich Bonhoeffer in den dreißiger Jahren die USA besuchte und in New York lebte, zog es ihn immer wieder nach Harlem, damals das Viertel der Schwarzen. Der nüchterne Denker, der ganz und gar typisch deutsche Theologe, er fand Freude und geistliche Auferbauung in den lebendigen Gottesdiensten der Schwarzen, ihrer Musik, ihrer Predigt, ihrem Lobpreis, ihrer Form der Anbetung.⁵ Natürlich ist dieser Gottesdienststil nicht jedermanns Sache, die heutigen Diskussionen in deutschen Gemeinden über das rechte Liederbuch machen dies mehr als deutlich. Mir geht es auch nicht um einen bestimmten Stil, sondern um die Ganzheitlichkeit – den Einbezug der Emotionen in das Leben und die Gotteserfahrung. Theologie ist mehr als eine abstrakte Lehre, ein Dogma. Einseitigkeit lässt uns vertrocknen wie "die Hügel von Gilboa, die weder Tau noch Regen hatten", um ein von Ellen White häufig genutztes Bild zu verwenden.⁶

nach: "Wo ist die wahre Kirche? Wo die Predigt steht und fällt mit dem reinen Evangelium vom gnädigen Gott gegen alle menschliche Selbstgerechtigkeit." Predige ich "reines Evangelium", wenn meine Predigt einem gelehrten Vortrag aus lauter unangreifbaren Richtigkeiten gleicht? Wie schnell wird "Predigt" selbst zu einer Form der Selbstgerechtigkeit – im Gewand biblisch bewanderter Besserwisserei. Predige ich "reines Evangelium", wenn meine Predigt von "Wohlgefühl und Wellness" nur so trieft? Es war Dietrich Bonhoeffer, der scharf gegen die "billige Gnade" polemisiert hat!"

Das Zitat von Bonhoeffer geht mir noch

Die etwas andere Predigt an jenem Morgen in Flossenbürg war auch ohne viele Worte vollmächtig und reines Evangelium - manch ein Adventist würde in Anlehnung an Offb 14 "ewiges Evangelium" sagen –, weil sie den ganzen Menschen ansprach, Emotionen nicht als Mittel zum Zweck einsetzte⁸, sehr wohl aber auslöste. Geblieben ist mir von jener Predigt der Text aus 2 Tim 1,7 - Mut machend, mahnend (ganz ohne Zeigefinger) und vielleicht sogar passend zu der Diskussion um Emotion und Religion: "Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit."



Burgruine Flossenbürg (Quelle: de.academic.ru)

- ¹ Sehr sehenswert ist allein schon die Website http://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/
- ² Aus dem Katechismusentwurf: "Glaubst du, so hast du" von Dietrich Bonhoeffer und Franz Hildebrandt, DBW 11, S. 234f.
- ³ "Der Staat, der die christliche Verkündigung gefährdet, verneint sich selbst. Das bedeutet eine dreifache Möglichkeit kirchlichen Handelns dem Staat gegenüber: erstens ... die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns, d. h. die Verantwortlichmachung des Staates, Zweitens der Dienst an den Opfern des Staatshandelns. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlicher Gemeinde zugehören ... Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen." Aus: "Die Kirche vor der Judenfrage", DBW 12, S. 353f.
- ⁴ Siehe z.B. 1 Sam 15,10; 1 Kön 6,11; Jes 38,4; Jer 1,2; Jona 1,1 etc.
- Mehr als sechs Monate bin ich fast jeden Sonntag mittags um 1/2 3 in einer der großen Negro Baptist Churches in Harlem gewesen ... Ich habe in den Negerkirchen das Evangelium predigen gehört." Zitiert in Eberhard Bethge, Renate Bethge und Christian Gremmels (1986). Dietrich Bonhoeffer – Bilder aus seinem Leben. München, Chr. Kaiser Verlag, S. 76.
- ⁶ So z.B. im Nachklang zur Generalkonferenz von 1888, als Ellen White dafür eintrat, Christus mehr in den Mittelpunkt zu stellen (RH 11.3, 1890)
- 7 "Billige Gnade ist der Todfeind der Kirche … Billige Gnade heißt Gnade als Lehre, als Prinzip, als System; heißt Sündenvergebung als allgemeine Wahrheit, heißt Liebe Gottes als christliche Gottesidee … Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschgewordenen Jesus Christus." Aus: "Die teure Gnade" DBW 4, S. 29f.
- ⁸ Die Gedenkstätte Flossenbürg ist auffallend nüchtern und unaufgeregt gestaltet – eben kein "Gruselkabinett" oder ein "Ach, wie schrecklich sind wir Deutschen".



Andreas Bochmann, M.Div., M.A., Ph.D. (USA), ist Dozent für Ehe- und Lebensberatung an der Theologischen Hochschule Friedensau

Wie viel Gefühl darf´s denn bitte sein? Von Heiligen und echten Menschen



Prof. Johann Gerhardt, M.Div., D.Min., lehrt Pastoraltheologie und ist Rektor an der Theologischen Hochschule Friedensau

Von Iohann Gerhardt

Die Bibel ist für viele Christen und besonders für uns als Siebenten-Tags-Adventisten die einzige Richtschnur für Glauben und Leben. Aus ihr entnehmen wir die Lehrpunkte, die uns auszeichnen und die wir als unsere Grundüberzeugungen in 28 Glaubenspunkten verfasst haben. Liest man diese fundamentalen Lehrsätze, ist man gut informiert darüber, was Adventisten glauben.

Glaube will aber nicht nur als intellektuelle Überzeugung für wahr gehalten, sondern gelebt werden. Er soll eingebettet werden in den Alltag mit seinen Höhen und Tiefen, mit seinen Verwicklungen in zwischenmenschlichen Beziehungen, den Erfahrungen von Freude und von Leid, von Erfolg und Niederlage, umgeben von Fragen der Orientierung und der immer neu notwendigen Entscheidungen.

Wenn dies geschieht, entdeckt man, dass der Glaube den ganzen Menschen erfassen will. Glaube als Vertrauen – und dies ist eine der Wortbedeutungen von Glaube – hat natürlicherweise etwas mit der Empfindungswelt zu tun. Es gibt kaum tiefergehende Emotionen als erlebtes oder enttäuschtes Vertrauen. Und es ist in der Tat so, dass sich erst durch das Verwobensein von Erkenntnis mit den emotionalen Anteilen des Menschen deren wahre Bedeutung erschließt. Ansonsten bliebe Erkenntnis rein theoretisch und für den Lebensvollzug wenn nicht wertlos, so doch häufig bedeutungslos. Bibelstudium und die Erkenntnis daraus sind gewinnbringend, wenn also der Mensch in all seinen Schichten erreicht wird.

Demnach gilt es, bei der Begegnung mit dem biblischen Text die emotiven Inhalte zu entdecken. Zuweilen frage ich Studenten: "Wann habt ihr euch das letzte Mal über einen Bibeltext gefreut oder geärgert? Wann habt ihr etwas empfunden beim Lesen und welches war eure Empfindung? Es kann ja nicht sein, dass wir gepackt sind von einer Trivialgeschichte, die so schön schnulzig erzählt wird wie ,Titanic', und beim Lesen des wichtigsten Buches unseres Lebens bleiben wir innerlich unberührt.'

Die Verfasser des biblischen Textes und die Gestalten darin waren nicht kalt, im Gegenteil. Beim Hineinhören und Hineindenken entdecken wir vordergründig oder zwischen den Zeilen Menschen voller Hingabe, Leidenschaft, Eifer, Sorge und Freude, ja Verzweiflung oder Zorn.

In der Person von Paulus begegnet uns solch ein Mensch. Er ist wie kaum ein anderer im Neuen Testament ein Intellektueller,

der mit Brillanz und hoher geistiger Kraft die Tiefe der Erlösung durch Jesus Christus durchdenkt und beschreibt – und doch. vielleicht gerade deshalb, spüren wir auch sein Herz, das sich ganz der Sache hingegeben hat. Sein Brief an die Galater atmet die Tiefe seiner Empfindungen und ist durchdrungen von Eifer, Sorge, Leidenschaft, Zorn, ja beißender Ironie. "O ihr unverständigen Galater", ruft er aus, "wer hat euch bezaubert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt war als der Gekreuzigte?" (Gal 3,1). "Seid ihr so unverständig ... habt ihr denn so viel umsonst erlitten?" (vv. 3f.). Die Gläubigen hatten im Vertrauen auf die Rechtfertigung durch Glauben ihr christliches Leben begonnen, aber dann waren sie verunsichert worden durch "falsche Brüder, die sich eingeschlichen hatten" und die die ganze Härte des Gesetzes predigten. Paulus ist voller Angst und Sorge um das Heil der Gemeinde. Er ist wütend über die Verführer. In beißender Ironie meint er, sie sollen sich doch gleich kastrieren lassen, wenn sie die Beschneidung predigen. Und er verflucht jeden, der ein anderes Evangelium verkündigen wollte als das von Jesus Christus allein, und sei es ein Engel vom Himmel. Da ist nichts von vornehmer, kühler intellektueller Distanz. Da ist das heiße Ringen einer Person mit allen Fasern

Wenn wir die Berichte und Geschichten um Jesus lesen, ist es nicht anders. Wenn er gepredigt hat, dann ging es durch's Herz. Jesus hat Menschen gepackt, die einen gehen mit Hoffnung und Mut und die anderen knirschen mit den Zähnen. Im Markusevangelium wird eine kurze, aber hochemotionale Geschichte erzählt (Mk 3, 1-6), die genau diese Ergebnisse zeitigt: Jesus ist mit den Jüngern am Sabbat im Gottesdienst. Unter den Besuchern sind die Frommen, wie es sich gehört, und der Mann mit dem verkrüppelten Arm. Alles könnte seinen üblichen Gang gehen, wäre da nicht der ausdrückliche Hinweis auf die aufkommende Spannung im Gottesdienst. "Und sie lauerten darauf, ob er ihn wohl heilen würde, damit sie eine Klage gegen ihn hätten." Lauerspannung statt frommer Gefühle im Gottesdienst! Jesus stellt die Frage nach dem Sinn des Sabbats: Leben erhalten oder töten. Die Gemeinde bleibt stumm in Verweigerung oder Angst. Jesus sieht sich zornig um und ist betrübt über das harte Herz der Versammelten. Er heilt den Arm und gibt dem Kranken die Gewissheit, Gott sei gut zu ihm. Die Spannung löst sich mit der unheimlichen Aussage: "Die Pharisäer aber gingen hinaus und hielten sogleich mit den Leuten des Herodes eine Beratung ab, wie sie ihn

umbringen könnten" (V.6). Eine hochdramatische Geschichte, voller Emotionen auf allen Seiten. Die Empfindungen des Geheilten kann man sich leicht ausmalen: Freude, Verwirrung, Dankbarkeit. Am nächsten Sabbat wieder im Gottesdienst, denn Sabbat hat im Leben dieses Menschen eine neue und tiefe Bedeutung erfahren. Niemand muss ihm erzählen, dass dies ein gesegneter Tag sein soll. Er hat es am eigenen Leibe erfahren.

Es sind diese Erfahrungen von Menschen, die die Lehrpunkte der Bibel veranschaulichen und in unser Erleben einpflanzen können. Was hat David erlebt, der Mann nach dem Herzen Gottes! Wie kaum ein zweiter schildert er uns seine Empfindungen in den Psalmen, von der Zerknirschung bis hin beinahe zur freudigen Ekstase und dem heiligen Tanz. So werden Menschen lebendig. Und wie viele Menschen schöpfen Mut daraus, dass die Bibel nicht nur von den Höhen eines Elia erzählt. der mutig ganz allein gegen den Götzendienst ankämpft, sondern von den Tiefen, als dieser Gottesmann am Ende ist, mutlos, depressiv, voller Angst sein Leben beenden will - und Gott bei ihm bleibt.

Wie viel Gefühl darf es denn bitte sein bei diesen Heiligen und Frommen? Die Bibel berichtet von ihnen nicht als Helden. Sie stehen nicht im Olymp, auch nicht im Wachsfigurenkabinett, emotionslos in ihrer kalten Schönheit. Nein, diese Heiligen sind voller Leben, voller Lachen und Weinen. Sie laden Schuld auf sich und werden gerecht gesprochen. Sie leben vor Gott und mit Gott, so, wie Gott den Menschen gemacht hat, ganz mit Leib und Seele. Wie viel Gefühl darf es denn sein bei mir, bei uns in unserem Leben? Die Frage ist falsch gestellt. Nicht wie viel, sondern wie echt. Echtsein scheint das Einzige zu sein, was vor Gott zählt. Da sagt der eine: "Gott sei mir Sünder anädia." Und er geht gerechtfertigt aus dem Tempel. Und der andere ist verzückt his in den dritten Himmel Da spricht der eine: "Gedenke an mich, wenn du in deinem Reich kommst." Und Jesus verheißt ihm das Paradies. Und der andere ist voll von Lob und Anbetung, dass ihm der Mund überfließt. Wenn Gott das Herz ansieht und sonst nichts, dann dürfen wir unser Herz offenbaren. So viel Gefühl darf

Ratio und **Emotio**

von Rolf I. Pöhler

"In der Person Iesu Christi besitzen wir den genauen Ausdruck der Gedanken Gottes. Nichts Verschwommenes ist in diesem Ausdruck. Nichts Irrationales ist im Charakter und Leben Jesu. Genauso ist die Bibel der Logos Gottes. Sie ist der Ausdruck seiner Gedanken, seiner Weisheit, seines Verstandes. Dieser göttliche Logos ist jedoch nicht unlogisch ... In dieser ganzen Offenbarung gibt es nichts Dunkles, nichts Vieldeutiges, nichts Irrationales, nichts Unverständliches

Wenn wir dem Heiligen Geist eine mit einer unverständlichen Sprache verbundene, irrationale Erfahrung zuschreiben, so ist das in meinen Augen eine Rückkehr nach Babel. Gottes Charakter lässt das nicht zu. Alles, was Gott tut, ist Licht. Der Heilige Geist ist zu verständig, um in einer Weise zu handeln, die der Weisheit Gottes, seines eigenen Logos, unwürdig ist. Vom Schöpfungsbericht bis zur Offenbarung stellt die Bibel sein Werk als völlig hellsichtig dar, ohne die geringste Vieldeutigkeit.

Aus diesem Grunde glaube ich nicht, dass der Heilige Geist sich durch ,linguistischen Unsinn' äußern würde." (Ralph Shallis, Zungenreden aus biblischer Sicht, Bielefeld. 1986, S. 168 und 174)

Rationaler Verstandesglaube oder irrationale **Erfahrungsreligion?**

Entsprechen diese Gedanken dem biblischen Befund? Sind göttliche Offenbarung und menschlicher Glaube wirklich immer ganz verständlich, logisch, rational und eindeutig? Welche Bedeutung haben nicht-rationale Faktoren in der Offenbarung bzw. für den Glauben?

Zur Begriffsbestimmung "(nicht-)rational"

Der Ergänzungsbegriff zu Ratio(nalität) ist nicht Irrationalität, sondern Emotio(nalität). M.a.W., es geht nicht um den Gegensatz von Vernunft und Unvernunft, sondern um das Verhältnis von logischen und psychologischen Aspekten im (glaubenden) Menschen.

Das ganzheitliche Menschenbild der Bibel

Die Bibel kennt bzw. lehrt die untrennbare Einheit und Ganzheit von Leib (Körperlichkeit), Seele (Gemüt, Empfindung, Gefühl, Emotion) und Geist (Verstand, Vernunft, Intellekt, Ratio). Modern - physiologisch – betrachtet heißt dies: Die linke und die rechte Gehirnhälfte gehören gleichermaßen zum Schöpfungswerk "Mensch" als homo sapiens.

Verstand (rationaler Faktor) und Gefühl (nicht-rationale Faktoren) gehören zusammen. Vereinseitigungen beinhalten die Gefahr der Verkopfung durch bloße Rechtgläubigkeit oder der unkontrollierten Emo-

tionalität durch Schwärmerei. Dies gilt für den individuellen Glaubensvollzug ebenso wie für das kollektive Erlebnis des Gottesdienstes. Glaube als lehrhafte Überzeugung und Glaube als religiöses Erleben bedingen sich gegenseitig, d.h. Glaube beruht auf persönlichen Erfahrungen und ist zugleich deren Voraussetzung.

Nicht-rationale Glaubenserfahrungen im Zeugnis der Heiligen Schrift

Das nach Jesu Worten größte Gebot – Gott zu lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüt (Mt 22,37) – fordert uns auf, ihm mit der ganzen Kraft des Verstandes. Gefühls und Willens auf seine Selbstoffenbarung bejahend zu antworten.

Beispiele aus dem Alten Testament

Im Alten Testament finden sich drei Berichte über Gruppen prophetischer Ekstatiker, die in "Verzückung" geraten (hebr.: *hitnabot* = Verbform zu *nabl* = Prophet). Die Vorgänge werden nicht negativ gewertet. Sie finden schließlich im unmittelbaren Umfeld von Mose, Samuel und David statt. Später – zur Zeit der sogenannten Wortpropheten – hören wir jedoch nichts mehr von ihnen (vgl. jedoch 2 Kön 9,11; Am 7,16; Mi 2,6.11).

4 Mo 11,16-29: Als der Geist Gottes über die 70 Ältesten kam, "gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf." Hier handelt es sich um einen Zustand prophetischer Ergriffenheit, in dem Weissagung geschieht.

1 Sam 10,5-6.10-11: Saul begegnet einer Gruppe singender Propheten. Unter dem Einfluss des Geistes Gottes gerät er zusammen mit ihnen in prophetische "Ver-

1 Sam 19,18-24: Samuel, David, Saul und dessen Boten geraten in Verzückung, in deren Verlauf sie sich einen ganzen Tag





Prof. Dr. Rolf J. Pöhler lehrt Systematische Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau

bzw. eine ganze Nacht lang in prophetischer Ergriffenheit befinden. Sie "weissagen" im Gehen (V. 23), fallen zu Boden und bleiben unbekleidet – d.h. ohne Oberkleider – längere Zeit am Boden liegen (V. 24).

Andere bzw. ähnliche ekstatische Phänomene werden jedoch auch negativ bewertet: z.B. bei Saul, der durch einen bösen Geist vom Herrn (!) außer sich, d.h. in prophetische Ergriffenheit (hitnabot) gerät und dabei seinen Speer nach David wirft (1 Sam 18,10).

Dasselbe gilt für die Baalspriester und -propheten auf dem Karmel, die infolge eines anhaltenden liturgischen Rituals ebenfalls in prophetische Verzückung und Ekstase (hitnabot) geraten und in diesem Zustand rufen, springen sowie sich mit Messern die Haut einritzen (1 Kön 18,29).

Die Rolle, die Körperlichkeit und Emotionalität in der Gottesverehrung haben konnten, wird auch am Beispiel Davids deutlich. Als die Bundeslade nach Jerusalem gebracht wird, musiziert und tanzt der König "mit aller Macht vor dem Herrn her", um ihn zu ehren und seine überschäumende Freude auszudrücken. Seine Frau Michal verachtet ihn zutiefst dafür (2 Sam 6,5.14-16).

"Diese Beispiele machen deutlich, dass Ekstase an sich nichts aussagt, ob sie von Gottes Geist gewirkt ist oder nicht; wir finden sie auch außerhalb Israels. Die spätere Distanzierung der Propheten rührt vielleicht von negativen Erfahrungen her, wenn das ekstatische Erlebnis in den Mittelpunkt gestellt wird und nicht das Wort." (H. Schmid, "Prophetie". Das Große Bibellexikon, Bd. 3, S. 1234).

Beispiele aus dem Neuen Testament

1 Kor 12-14: In den Geistesgaben manifestieren sich trans-/suprarationale Kräfte (z.B. bei der Weissagung, Sprachenrede, Geisterunterscheidung, Wunderheilung). Die Sprachenrede wird von vielen Auslegern als psychisches Phänomen ("Sprache des Unterbewussten") gedeutet (und in diesem Sinne weder idealisiert noch dämonisiert). Sie ist nicht-rational, aber nicht irrational; sie ist emotional, aber nicht ekstatisch.

1 Kor 14: Der Sprachenredner redet "im Geist von Geheimnissen" (V. 2) und erbaut damit sich selbst (V. 4). Im Unterschied zum Propheten redet er "nicht mit deutlichen Worten" (V. 9), sondern er betet, singt und lobt Gott "mit dem Geist" statt "mit dem Verstand" (V. 14-19).

2 Kor 5,13: "Denn wenn wir außer uns [d.h. in Ekstase geraten] waren, so war es für Gott; sind wir aber besonnen [bei Sinnen], so sind wir's für euch."

2 Kor 12,1-4: In seinen Visionen war Paulus "außer sich" und "entrückt" und hörte "unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann".

"Im urchristlichen Gottesdienst wurden Erfahrungen gemacht, die man so oder ähnlich auch aus der religiösen Umwelt kannte: ekstatische Zustände und Entrü-

ckungserlebnisse, Zungenreden oder ,Sprachengebet', Heilungen und Exorzismen. Reden im Geist der Prophetie. Wir haben uns daran gewöhnt, das alles als christliche Erfahrungen zu sehen. Es waren aber überwiegend allgemein-religiöse Erfahrungen, in der Urchristenheit freilich christlich geprägt und gedeutet ... Im Horizont der Urchristenheit waren diese Erfahrungen Wirkungen des göttlichen Geistes und Konkretionen der Gnade: Es waren Geistes- oder Gnadengaben." (Reinhart Hummel, "Der Geist und die Geister". Materialdienst der EZW. 1/1990, S. 2; siehe dazu den Aufsatz "Auseinandersetzung mit charismatischen Phänomenen in der Adventgemeinde" von Rolf I. Pöhler, der sich in dieser Aufsatzsammlung befindet)

Zum Verhältnis rationaler und nicht-rationaler Faktoren im Glaubensvollzug

Das objektive, schriftgewordene Wort Gottes ist der gültige Maßstab und Grund der subjektiven Glaubenserfahrung. Die individuelle Glaubenserfahrung ist die existentielle Bestätigung des Wortes. Sie darf aber nicht zum glaubensbegründenden Faktor oder zum Maßstab für den rechten Glauben erhoben werden. Ebenso wenig darf sie Ersatz sein für das Studium und Befolgen des in der Heiligen Schrift geoffenbarten Willens Gottes.

Dabei gilt es, bestimmte Gefahren zu vermeiden, ohne zugleich aus Überängstlichkeit die rechte Verwendung gottgeschenkter Fähigkeiten zu unterdrücken. Dazu gehören:

1. Die Gefahr des Verlustes der Kontrolle über das eigene Ich mit Denken, Fühlen, Wollen und Tun

Geht die (Selbst-)Kontrolle verloren, gibt es keine Möglichkeit mehr, religiöse Erfahrungen und supra-rationale Erlebnisse direkt zu überprüfen.

2. Die Gefahr der unkontrollierten Schwärmerei durch Enthusiasmus und Gefühlsüberschwang

Wird der Verstand ausgeblendet, geht auch die Ganzheitlichkeit verloren. Allerdings kann sich hinter dieser Sorge auch eine unnötige Scheu vor intensiveren und ungewohnten Glaubenserfahrungen verbergen.

3. Die Gefahr der Beeinflussung durch okkulte, dämonische und satanische Mächte

Hier gilt allerdings der Grundsatz: Missbrauch ersetzt nicht den rechten Gebrauch.

Insgesamt scheint die Bibel weniger Ängste vor der Einbeziehung des Emotionalen und des Körperlichen in den Glaubensvollzug zu haben als wir mit unserem "mild temperierten Normalbewusstsein der protestantischen Bürgerreligion" (Hummel, ibid., S. 2).

Schluss

Wir fragten zu Beginn: Entsprechen die beiden Zitate von Ralph Shallis dem biblischen Befund? Sind die biblische Offenbarung und echter Glaube immer verständlich, logisch, rational und eindeutig?

Der biblische Befund gibt darauf eine deutliche Antwort. Er zeigt auf, dass auch nicht-rationale Faktoren ihren (begrenzten) Platz in der göttlichen Offenbarung sowie im menschlichen Glaubensvollzug haben können. Und dass ein "vernünftiger Gottesdienst" (Röm 12,1) durchaus die Möglichkeit beinhaltet, die Beziehung zu Gott in nicht-rationaler Weise zu pflegen. Schließlich lässt sich auch die zwischenmenschliche Kommunikation nicht auf die Verstandesebene reduzieren – so wichtig diese auch ist!

Abschließend sollen deshalb den eingangs zitierten Sätzen zwei andere Aussagen gegenübergestellt werden, die den biblischen Sachverhalt zutreffender beschreiben:

"Die Bibel wurde von inspirierten Männern geschrieben. aber sie enthält nicht Gottes Denk- und Ausdrucksweise, sondern die der Menschen. Gott erscheint nicht als der Schreiber der Bibel. Oft werden Leute sagen, dieser oder jener Ausdruck entspräche nicht Gott. Aber Gott hat sich in der Bibel nicht unserer Kritik ausgesetzt – weder in den Worten noch in Logik oder Rhetorik." (Ellen G. White, Selected Messages, Bd. 1, S. 21)

"Es ist dem begrenzten Verstand des Menschen unmöglich, das Wesen oder das Tun des Unendlichen völlig zu erfassen. Dem schärfsten Verstand muss dies heilige Wesen auch bei höchster Schulung stets in ein Geheimnis gehüllt bleiben ... Wie sein göttlicher Urheber birgt auch das Wort Gottes Geheimnisse, die sterbliche Wesen niemals völlig ergründen können ... Gott will, daß der Mensch seine Verstandeskräfte übt ... Doch müssen wir uns davor hüten, den Verstand zum Abgott zu machen, weil ja auch er der Unzulänglichkeit und Schwachheit des Menschlichen unterworfen ist ... Es sollte uns mit Demut erfüllen, wenn wir die Macht und die Weisheit Gottes, aber auch unsere Unfähigkeit erkennen, seine Größe zu fassen; wir sollten sein Wort mit derselben heiligen Ehrfurcht öffnen, als träten wir in seine persönliche Nähe. Wenn wir an die Bibel herantreten, muß unser Denken eine uns überlegene Autorität anerkennen, und Herz und Sinn müssen sich vor dem aroßen ICH BIN beugen."

(Ellen G. White, Aus der Schatzkammer der Zeugnisse, Bd. 2, S. 274, 278f.) ■

Gefühl und Verstand in der Geschichte der Christenheit

Von Johannes Hartlapp

Wir nehmen unsere Umwelt auf unterschiedliche Weise wahr. Eine Möglichkeit der Reflexion bietet unser Empfinden. Wir alle wissen, wie schnell die Saiten dieses Instruments ins Schwingen geraten können und wie stark der Ausschlag nach der einen bzw. der anderen Richtung sein kann. Von daher scheint vielen von uns das Gefühl nicht geeignet zu sein, um verlässliche Aussagen über Gott und den Glauben formulieren zu können. Andererseits kann Glaube nicht ohne unsere Empfindungen weitergegeben werden. Das Herz muss doch dabei sein!

Bereits in der Bibel lässt sich diese Spannung finden. Der ansonsten so rational und nüchtern denkende Paulus, der eine Menge Briefe verfasst hat, von denen sein Kollege Petrus sogar schreibt, dass sie teilweise schwer zu verstehen sind, dieser herausragende Denker der ersten christlichen Generation schreibt uns: Wir können Gott fühlen. ("Auch sollen sie [alle Völker] Gott suchen, ob sie ihn vielleicht fühlen und finden könnten; und es ist wahr, er ist nicht ferne einem jeden von uns." Apg 17,27) Natürlich kommen an dieser Stelle sofort unsere Einwände: Das Gefühl ist nichts Zuverlässiges, es ist viel zu subjektiv, als dass man sich darauf verlassen könnte; und Empfindungen wechseln von einem Moment auf den anderen. Wer nun aber glaubt, dass demgegenüber das Denken in der Bibel einen bevorzugten Platz einnimmt, der irrt genauso. Von der Gesamtaussage her finden wir den Begriff "Denken" in der Bibel immer mit "einer leicht negativen Färbung" (ThBNT).

Auf den ersten Blick scheint in der frühen Christenheit die Ostkirche mehr auf die emotionale Erfahrung Gottes ausgerichtet gewesen zu sein, während in der lateinischen Kirche stärker die rationale Erfahrbarkeit im Mittelpunkt stand. Doch auch hier ist vor Einseitigkeit zu warnen. Es ging nie um ein Entweder-oder. Man denke nur an das viel zitierte Wort des großen Kirchenvaters Augustinus von Hippo aus seinen autobiografischen Betrachtungen "Bekenntnisse": "Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Herr."

Etwa mit dem ersten Jahrtausendwech sel entstand das Spannungsverhältnis zwischen Denken und Fühlen neu. Es war die Zeit der beginnenden Scholastik. Mit Hilfe dieser neuen Denkmethode sollte alles menschliche Wissen und Sein in ein denkrichtiges System gebracht werden. Eine Folge dieses Denkens war der Umstand, dass gleichzeitig auch die Machtansprüche der römischen Kirche in der mittelalterlichen Welt gefestigt wurden, weil mit dem Denkansatz der Scholastik auch der Versuch unternommen wurde, einen genauen Verhaltenskodex festlegen zu können, der die Menschen leicht in Gläubige und Ketzer (Häretiker) einteilen ließ.

Aber wie immer in der Geschichte, wenn das Pendel zu weit auf die eine Seite ausschlägt, bildete sich im hohen Mittelalter ein entgegengesetzter Schwerpunkt heraus, der auf das Empfinden größten Wert legte: die Mystik. Etwa seit 1300 breitete sich eine Bewegung innerhalb der Kirche aus, der es ganz stark um eine Gottesschau, um eine innere Vereinigung des Menschen mit Gott ging. In Anlehnung an die Seligpreisung in Mt 5,8 ("Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen") versuchten Männer und Frauen mit Gebet und Versenkung das "innere Licht", die Vereinigung mit Gott, zu erleben und auf diese Weise erfahrbar zu machen. Große Persönlichkeiten, allen voran Meister Eckhart oder Birgitta von Schweden, praktizierten diese Form des Gotteserlebens und zweifelten - zumindest indirekt – den Machtanspruch der Kirche an. Im Gegensatz zur bisherigen Kirchenlehre, wonach nur die in der Kirche empfangenen Sakramente den Zugang zum Heil ermöglichen, stellte gerade die Mystik durch ihre direkte und unmittelbare Gotteserfahrung den Anspruch der Kirche als alleinige Heilsanstalt infrage. Trotzdem kann von einem direkten Gegensatz zwischen einem mehr gefühlsmäßig geprägten Glauben zu einem mehr rationalen Versuch des Verstehens Gottes in dieser Zeit keine Rede sein. Das bestätigt sich auch bei Luther, zumindest bei dem jungen Luther. Allerdings – und hier scheint sich eine Entwicklung anzudeuten, die wir bis heute beobachten können - wird aus dem Verhältnis beider zunehmend ein Gegensatz.

Vielleicht ist Luthers Auseinandersetzung mit den sogenannten "Schwärmern" oder "Spiritualisten" ein Ausgangspunkt. Obwohl mit diesem Sammelbegriff Persönlichkeiten unterschiedlichster Färbung zusammengefasst werden, war den meisten von ihnen eins gemeinsam: Sie verließen sich mehr auf das innere Licht, das sie häufig mit dem Heiligen Geist gleichsetzten, als auf die Aussagen des Wortes Gottes in der Bibel. An dieser Stelle hätte ein interessanter Disput beginnen können, wenn nicht die furchtbare Schlacht von Frankenhausen, in der Thomas Müntzer die Bauernheere zum Sieg zu führen versprochen hatte, oder etwa zehn lahre später das sogenannte Zionsreich von Münster das Drama der vermeintlichen Geistführung für jeden offenbarte.

Etwa seit dieser Zeit wird die Diskrepanz zwischen Gefühl und Verstand im christlichen Glauben – zumindest in der protestantischen Welt – immer größer. Männer wie der Görlitzer Schuhmacher Jakob Böhme oder die Anhänger Kaspar Schwenckfelds standen nur noch am Rand des Luthertums. Allerdings übertrug sich durch sie der Einfluss auf den südwestdeutschen Pietismus, wie z.B. Friedrich Christoph Oetinger. Überhaupt bringt der

Pietismus als protestantische Erneuerungsbewegung noch einmal beide Bereiche zusammen, allerdings mit einer Schwäche. Zunehmend konzentrierten sich die Pietisten auf ihre ganz persönliche Gottesbeziehung, wobei die "ach so schlechte Welt" draußen blieb. Diese Eingrenzung des religiösen Gefühls auf die persönliche Subjektivität, die nur ins Kämmerlein oder den Kirchsaal, aber eben nicht mitten in die Welt gehörte, konnte den zunehmenden Gegensatz zwischen Verstand und Empfindung kaum mehr aufhalten.

So scheint es nicht zufällig, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als der Rationalismus Erfolge feierte, religiöse Denker den christlichen Glauben weitgehend vom Empfinden und Gefühl und weniger von der rationalen Erkenntnis her zu legitimieren suchten. Es ist sicher eine grobe Vereinfachung, Friedrich Schleiermaches Theologie als eine "Gefühlstheologie" zu bezeichnen. Doch Aussagen wie: Religion ist "Sinn und Geschmack für das Unendliche" bzw. "das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit" lassen den Schluss zu, dass hier eine recht deutliche Reduzierung des Glaubens auf das Gefühl vorgenommen wurde.

Philosophen dieser Zeit griffen den Gedanken bereitwillig auf. So führte Georg Christoph Lichtenberg als Beweis für die Existenz Gottes an, dass man ihn fühlen könne; oder Johann Gottfried Herder definierte die Religion als "Angelegenheit des Gemüths". Je radikaler einige Philosophen im 19. Jahrhundert mit einer rationalen Gottesvorstellung ins Gericht gingen, umso leichter fiel es ihnen zu sagen – wie etwa Ludwig Feuerbach –, dass unsere Empfindung göttlichen Wesens sei.

Es ist nur zu verständlich, dass solche Äußerungen den Protest jener hervorrufen mussten, die den Glauben im Gegensatz zu ihrer Zeitströmung jetzt mit rationalen Argumenten zu verteidigen und zu beweisen versuchten. Damit befinden wir uns im geistigen Umfeld nicht allein der Väter und Mütter der Adventgemeinde. Wer ihre Prophetiedeutung bewusst nachdenkt, kann den Puls jener Auseinandersetzung deutlich spüren. Von daher lässt sich sicher auch erklären, warum viele Gemeinden zumindest in Mitteleuropa – dem Gefühl im Glauben nur einen ganz geringen Platz einräumten, dafür aber die rationale Argumentation umso mehr betonten. Dass bei einem zu einseitig verstandesmäßig ausgerichteten Glauben, der manchmal nur auf richtige Lehrsätze reduzierte wurde, charismatische Einbrüche die Folge sein mussten, haben wir in der Vergangenheit bitter erfahren müssen.

Deshalb: Gefühl und Verstand, beides von Gott geschenkt, gehören im Glauben eng zusammen und werden nur dann wirklich zum Segen werden, wenn sie sich ergänzen.

6

Semenchkare, ein Sohn Echnatons, mit seiner Frau Meritaton Quelle: "Tutanchamun", Mainz 1980; S. 48



von Friedbert Ninow

Schlägt man im Alten Testament das "Hohelied Salomos" auf und beginnt zu lesen, ist man sofort umfangen von einem der bedeutendsten Liebeslieder der Antike: "Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher als Wein. Es riechen deine Salben köstlich; dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe, darum lieben dich die Mädchen. Zieh mich dir nach, so wollen wir laufen. Der König führte mich in seine Kammern. Wir wollen uns freuen und fröhlich sein über dich; wir preisen deine Liebe mehr als den Wein. Herzlich lieben sie dich. Ich bin braun, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems, wie die Zelte Kedars, wie die Teppiche Salomos. Seht mich nicht an, dass ich so braun bin; denn die Sonne hat mich so verbrannt. Meiner Mutter Söhne zürnten mit mir. Sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet. Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo du ruhst am Mittag, damit ich nicht herumlaufen muss bei den Herden deiner Gesellen. Weißt du es nicht, du Schönste unter den Frauen, so geh hinaus auf die Spuren der Schafe und weide deine Zicklein bei den Zelten der Hirten. Ich vergleiche dich, meine Freundin, einer Stute an den Wagen des Pharao. Deine Wangen sind lieblich mit den Kettchen und dein Hals mit den Perlenschnüren. Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit kleinen silbernen Kugeln. Als der König sich herwandte, gab meine Narde ihren Duft. Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten hängt. Mein Freund ist mir eine Traube von Zyperblumen in den Weingärten von En-Gedi. Siehe, meine Freundin, du bist schön; schön bist du, deine Augen sind wie Taubenaugen. Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich. Unser Lager ist grün. Die Balken unserer Häuser sind Zedern, unsere Täfelung Zypressen" (Hld 1,2-17).

Dieses Liebeslied voller Gefühle und erotischer Untertöne hat keine Parallele in der hebräischen Bibel. Vermutlich hat es so manchem jüdischen Schriftgelehrten die Schamröte auf die Wangen getrieben. Aus diesem Grund wurde das Hohelied in der jüdischen Tradition überwiegend allegorisch gedeutet. Sie verstand es als ein Gleichnis für den Bund Gottes mit seinem Volk Israel. Rabbi Aqiba, der gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts wirkte, schrieb im Blick auf das Hohelied: "Die ganze Welt, von Anbeginn bis jetzt, wiegt nicht den Tag auf, an dem Israel das Lied der Lieder empfing. Denn alle Schriften sind heilig, aber das Lied der Lieder ist das heiligste." Er drohte: "Wer das Lied der Lieder mit einer bebenden Stimme in einem Wirtshaus singt und es wie ein gewöhnliches Straßenliedchen behandelt, hat keinen Anteil an der kommenden

Auch die frühen christlichen Theologen haben schon früh das Hohelied allegorisch ausgedeutet. Hippolyt (ca. 200 n. Chr.) führte aus, dass z.B. die "Brüste" in Hld 4,5 sich auf das Alte und Neue Testament bezögen. Einer, der einen großen Einfluss auf die Interpretation des Hoheliedes ausübte, war Origenes, der in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts wirkte. Er war der Überzeugung, dass christliche Spiritualität eine Verachtung fleischlicher Verlangen – insbesondere der Sexualität – zur Folge haben müsse. Diese Sichtweise hat seine Interpretation des Hoheliedes stark beeinflusst. Seine Abneigung gegen alles Sexuelle war so ausgeprägt, dass er sich selbst kastrierte, um der Versuchung zu entgehen. Was Origenes seinem Körper antat, das tat er auch dem Hohelied durch allegorische Interpretation an: Er deeroti-

Außerhalb des Hoheliedes lässt sich im Alten Testament Liebesliteratur kaum nachweisen. In Psalm 45 findet sich ein

Hochzeitslied, das Ähnlichkeiten mit dem Hohelied aufweist: "Mein Herz dichtet ein feines Lied, einem König will ich es singen; meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, voller Huld sind deine Lippen; wahrlich, Gott hat dich gesegnet für ewig" (Ps 45,2 f.). Ein weiterer Bereich, in dem der Bibelleser Hinweise auf Liebesdichtung findet, ist die Darstellung der Beziehung zwischen Gott und Israel: "Das ist meines Herzens Freude und Wonne. wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann; wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach" (Ps 63,6 f.; vgl. Hld 3.1).

In Mesopotamien haben Archäologen eine ganze Reihe von Tontafeln geborgen, auf denen Liebeslieder dokumentiert worden waren. Zu einem großen Teil handelt es sich dabei um Liebe zwischen Göttern, trägt also einen ausgesprochen kultischen Charakter, der stark von den jährlichen Fruchtbarkeitsriten geprägt ist. Im Vergleich mit dem Hohelied fällt auf, dass die biblische Dichtung wesentlich dezenter von der körperlichen Liebe spricht als die mesopotamische, die zum Teil recht drastisch formuliert. Als das älteste Liebeslied gilt eine Tontafel, die vor über 100 Jahren in Nippur/Irak gefunden wurde. Der Text wurde für König Shu-shi, einen Regenten in Ur (Ende des 3. Jahrtausends v. Chr.), geschrieben: "Bräutigam, der meinem Herzen lieb ist, stattlich ist deine Schönheit, süß wie Honig; Löwe, der meinem Herzen lieb ist, stattlich ist deine Schönheit, süß wie Honig; du hast mich gefesselt; lass mich zitternd vor dir stehen; Bräutigam, führe mich in die Kammer des Bettes ... Mein wundervolles Streicheln ist feiner als Honig; in der Kammer des Bettes – mit Honig gefüllt, lass mich deine stattliche Schönheit genießen! ... Bräutigam, schlaf in unserem Haus bis zur Morgendämmerung; dein Herz, ich weiß, wie dein Herz zu erfreuen ist; Löwe, schlaf in unserem Haus bis zur Morgendämmerung; du, weil du mich liebst!"



Paar aus Nippur; ca. 2600 v. Chr. Quelle: http://www.mitchellteachers.org/WorldHistory/Mr MEarlyHumansProject/Images/SumerianAchievements/DevotionalStatuePlacard larae.ipa



Die Zeugnisse altägyptischer Liebesdichtung kommen vorwiegend aus der Zeit der 19. und 20. Dynastie des Neuen Reiches (ca. 1300-1150 v. Chr.). Die Texte handeln vorwiegend von der Liebe zweier Menschen und sind dem Bereich des Göttlichen bzw. Heiligen völlig entrückt. Auf einem Papyrus ist Folgendes zu lesen: "Sie ist ein Mädchen, es gibt niemanden wie sie; sie ist schöner als jede Andere; siehe, sie ist wie eine aufgehende Sterngöttin am Anfang eines glücklichen, neuen Jahres; brillant weiß, mit heller Haut; mit schönen Augen für das Schauen, mit süßen Lippen für das Sprechen; sie redet nicht zu viel; mit einem langen Hals und weißer Brust, ihr Haar von echtem Lapislazuli; ihr Arm, glänzender als golden; ihre Finger mögen Lotusblumen, mit schwerem Gesäß und gegürteter Taille; ihre Oberschenkel bieten ihre Schönheit an, mit einem flotten Schritt tritt sie auf; sie hat mein Herz in ihrer Umarmung eingefangen; sie bringt alle Männer dazu, ihre Hälse zu drehen sie anzusehen." Ein weiterer liebeshungriger ägyptischer Poet schreibt: "Ich wünsche, dass ich dein Spiegel wär, so dass du mich immer ansähest. Ich wünsche, dass ich dein Kleidungsstück wär, so dass du mich immer tragen würdest. Ich wünsche, dass ich das Wasser wär, das deinen Körper wäscht. Ich wünsche, dass ich die Salbe wär, oh Frau, dass ich dich salben könnte. Und das Band um deine Brüste herum, und die Perlen um deinen Hals herum. Ich wünsche, dass ich

Die vorliegenden Texte des Alten Testaments und aus der Umwelt Israels zeigen, dass es eine Tradition der Liebesdichtung gegeben hat. Sie kannte keine Grenzen und war nicht auf einen bestimmten ethnischen Kontext beschränkt. Vermutlich kannten die Poeten und Schreiber der damaligen Zeit die Werke anderer Autoren. Liest man diese Zeugnisse der Liebe aus alter Zeit, wird einem bewusst, dass heutige Liebesbekundungen durch die modernen Medien oft zu rudimentären Kurzmitteilungen verarmen und der in den jeweiligen Sprachen angelegte Reichtum der Worte zu verkümmern droht.

deine Sandale wär, dass du auf mir treten

Friedbert Ninow



22. bis 24. Ohtober 2010 Dr. Alden Thompson, USA

Alden Thompson unterrichtete 40 Jahre lang an der Walla Walla University im Bundesstaat Washington. Er ist auch in Deutschland und weiten Teilen Europas als Referent, Dozent und Autor bekannt.

Seine Bücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt und fanden große Aufmerksamkeit. Dr. Thompson vereinigt in seiner Person akademischen Forscherdrang und adventistischen Glauben auf authentische Weise. Ihm liegt die Gemeinde ebenso am Herzen wie Bildung und Wissenschaft.

Auf dem Friedensauer Forum wird er unter anderem das Anliegen seines neuen Buches behandeln: "Auf gemeinsamem Boden? Warum Liberale und Konservative aufeinander angewiesen sind". Eingeladen sind Gemeindeglieder, Pastoren, Studierende und theologisch Interessierte.



Ältestes Liebeslied

http://www.flickr.

314998602/

com/photos/caner/

aus Nippur

Friedbert Ninow, M.A., Ph.D., ist Dekan des Fachbereichs Theologie und lehrt Altes Testament an der Theologischen Hochschule Friedensau

Freitag, 22.10.2010

bis 18:00 Uhr Anreise und Abendessen 19:30 – 20:45 Vesper mit Alden Thompson (Aula)

"Pilgerreise: Meine persönliche (Advent-)Geschichte"

Sabbat, 23.10.2010

10:00 – 12:00 Gottesdienst mit Predigt (Kapelle)

"Die (Gemeinde-)Burg: starke Mauern – weiter Raum"

14:30 – 15:45 Referat mit Aussprache (Aula)

"Lebendige Vielfalt: Alte Marksteine – neues Licht"

15:45 – 16:15 Pause (mit Kaffee und Kuchen)

16:15 – 17:30 Podiumsdiskussion zur Thematik (Aula)

19:30 – 21:00 Social Meeting in englischer Sprache (StuZ)

Sonntag, 24.10.2010

09:30 – 10:45 Referat mit Aussprache (Aula)

"Fallbeispiel Historizismus: Aktuelle Bibelauslegung"

11:00 – 12:15 Plenumsdiskussion (Aula)

12:15 – 12:30 Auswertung und Abschluss

Anschließend Mittagessen und Abreise

Information, Anmeldung und Zimmerreservierungen:

Lilli Unrau, Dekanat Theologie Fon 03921-916-133 Fax 03921-916-120

lilli.unrau@thh-friedensau.de

Teilnehmerbetrag: 20 EUR (Tagesgäste 10 EUR)



Die Predigtwerkstatt

eine Predigtidee von Johann Gerhardt (Nr. 48)

Erntedank eine Predigt-Meditation

"Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte ..." (Genesis 8,22)

1. Dank und Bitte für die Einfältigen

Unsere Vorfahren haben dieses Wort als Aufforderung zum Dank verstanden. Sie waren noch abhängig von Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Die Saat war kostbar und reichte immer nur für einen Versuch. War die Ernte reichlich ausgefallen, dankte man den Göttern, brachte ihnen die Ersten der Früchte des Feldes. Wenn nicht, flehte man die Götter an um Wachstum und Gedeihen. So war es, damals. So ist es bis heute, bei den anderen, den Unaufgeklärten, hinter unserem aufgeklärten Horizont. Sie wussten ja noch nichts von den Geheimnissen von Mendel und seinen Gesetzen. Genmais war ihnen fremd und dass man mit Nahrungsmitteln und Agrarpodukten an den Börsen handeln kann und Riesengewinne dabei machen – völlig undenkbar. Was bitte ist Genmais? Und was sind Börsen anderes als Geldbeutel?

2. Tatsache für die Realisten

So ist dieses Wort keine Aufforderung zum Dank mehr, sondern eine Bestätigung einer Tatsache. So ist es und so wird es bleiben. Saat und Ernte werden nicht aufhören. Wir sorgen schon dafür mit unserer Hochtechnik, ernten dreimal im Jahr, bekommen Salat und Tomaten rings um das Jahr, Weintrauben auf den Weihnachtstisch aus Australien oder Chile. Was andere säen, das ernten wir. Und so soll es bleiben. Solange die Erde steht. Erntedankfeste zum Herbstanfang gibt es immer noch, eine schöne Tradition. Man bringt Früchte aus dem Garten oder aus dem Supermarkt. Aber abhängig fühlen? Wirklichen Dank empfinden? Wohin mit dem Gemüse, dem Überfluss? Zum Glück gibt's den Gabentisch. Doch wenn die Erde nicht mehr steht, sondern schwimmt, borkig aufreißt, schreit vor sengender Hitze, zu-

sammenstürzt und weggeweht wird vom Sturm, dann stehen die Mähdrescher mit ihrem Stahlmaul nutzlos umher, dann bleiben die wirbelnden Mühlen mit ihren glatten Walzen leer, und Scharen von Menschen ziehen der Ernte nach, auch wenn noch so gering.

3. Schicksal für die Fortschrittlichen

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte. Das klingt nach Schlussfolgerung. Kausalität, Ursache und Wirkung. Was der Mensch sät, das wird er ernten, er muss es. Wir säen Gedanken und ernten eine Tat. Wir säen Taten und ernten eine Gewohnheit. Wir säen Gewohnheiten und ernten einen Charakter. Wir säen Charaktere und ernten das Schicksal. Es wird nicht aufhören. Wir spalten das Atom und ernten Hiroshima. Wir säen eine Ideologie und ernten Intoleranz und Verfolgung. Wir säen eine Religion und ernten den heiligen Krieg. Wir säen den Rassenwahn und ernten Auschwitz. Welch eine Ernte. Dafür gibt es keinen Dank. Nur Furcht und Buße.

4. Gnade für die Einsichtigen

Dieses Wort in seiner Strenge der Gesetzmäßigkeit findet eine einzige Grenze. Es wird umgekehrt durch die Gnade. Was der Mensch gesät hat, das hat nun Gott geerntet. In Christus wird die Unerbittlichkeit aufgebrochen. Er nimmt auf sich unsere Schwächen. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Und was Gott gesät hat, das darf der Mensch jetzt ernten. Überreiche Vergebung. Hoffnung, Trost, die Chance zum Neuanfang. Der Preis ist hoch. Der Same war teuer und kostbar. Und er bringt Frucht. Wir sind ein Teil. Deshalb können wir wieder danken. Wir bekennen uns zur Abhängigkeit von Gott. Erntedank macht uns froh und nachdenklich. Wenn wir es feiern, dann erinnern wir uns an die Lebensgrundlage: Wir leben durch und von Gott. Dann bekennen wir uns zur Verantwortlichkeit: Wir wollen nicht verschleudern, sondern verteilen und so leben, dass die nächste Ernte möglich wird, auch für die anderen hinter unserem beschränkten Horizont.

Johann Gerhardt



Glaube und Marktwirtschaft

Stichwort: Marktplatz Atlanta

Die Ausstellungshallen während der Generalkonferenz unserer Freikirche in Atlanta/USA erfreuten sich großer Beliebtheit. Mehrere hundert Einrichtungen, Kirchenbereiche oder andere Dienste präsentierten sich mit Ständen vor Tausenden Delegierten und Zehntausenden Besuchern aus aller Welt. Die größten Flächen nahmen die Schulen wie die Andrewsoder Loma-Linda-Universität ein, der HOPE Channel, ADRA (internationale Hilfsorganisation) oder das Adventistische Buch-Center. Darüber hinaus gab es zahlreiche kleinere Stände mit den unterschiedlichsten missionarischen und sozialen Angeboten. Von der Arbeit in der Gefängnismission bis hin zu Möglichkeiten der Mission unter Moslems, von Angeboten für gute Ernährung bis hin zur Präsentation von adventistischen Musikgruppen, vom Verkauf von Software bis hin zu einem Stand, der Flaggen vertrieb. Ein buntes Treiben in der besten Tradition von Messen, wie sie in der Geschäftswelt gang und gäbe sind. Und mitten drin wir aus Friedensau auf einer Fläche von 6 x 3 Metern.

Warum kamen Aussteller nach Atlanta? Das Ganze kostete viel Geld für ieden, der dort ausstellte. In Wikipedia heißt es unter dem Stichwort Messe: "Sie ermöglicht es Herstellern oder Verkäufern einer Ware oder einer Dienstleistung, diese zur Schau zu stellen, zu erläutern und zu verkaufen ... Ausstellenden Unternehmen geht es um Gewinn oder Auffrischung von Kundenkontakten, Steigerung des Bekanntheitsgrades sowie Informationsaustausch."1 Sich darzustellen, seine Produkte anzupreisen, sich bekannt zu machen: alles Gründe, auf einer Messe auszustellen, ob sie nun kirchlich ist oder nicht. Den Besuchern hat es gefallen, sie haben die Bandbreite ihrer Freikirche hautnah erlebt. Aber lohnt es sich für den Aussteller? Gibt es einen Return on Investment? Speziell für die Hochschule: Bekommen wir mehr Studenten? Hat unsere Präsenz dazu beigetragen, dass wir in den Führungsgremien unserer Freikirche besser wahrgenommen

werden? Hoffen wir's, garantiert ist es

In der Bewertung dieser Veranstaltung möchte ich zwei Anmerkungen machen. Zunächst muss ich mir die Frage stellen, ob das Geld, das wir für diese Aktion ausgegeben haben, wirklich sinnvoll angelegt ist. Im kirchlichen Umfeld ist diese Frage umso wichtiger, weil viele Einrichtungen und Dienste zumindest teilweise aus Spenden der Kirchenmitglieder finanziert werden. Die Verantwortung ist groß. Ellen G. White ermahnt einen Prediger, der großen Werbeaufwand betrieb: "Nicht alle Methoden, die du zu diesem Zweck anwendest, sind richtig ... Gott hat kein großes Gefallen an den hohen Auslagen für deine Vortragsarbeit und an dem Aufwand in anderen Bereichen deiner Arbeit."² Also, kritisches Hinterfragen ist angesagt: Setzen wir unser Geld zielgerichtet, verantwortlich und ökonomisch sinnvoll ein? Stehen Aufwand und Nutzen unserer Aktivitäten in einem gesunden Verhältnis zueinander, sind sie geeignet, die Ziele, die gesetzt sind, zu erreichen? Das gilt nicht nur für die Werbung, sondern in vielen anderen Bereichen und Projekten kirchlicher Aktivitäten.

Die andere Seite ist aber genauso klar: "Um Menschen dort zu erreichen, wo sie sind, müssen wir etwas Außergewöhnliches tun. Wir müssen die Aufmerksamkeit fesseln." (Ebd., S. 122) Das bedeutet Kreativität und Investition in die richtigen Mittel und Methoden. Jesus ist darin ein Beispiel. Er heilte Menschen, verkündigte seine Botschaft zeitgemäß und das Ergebnis war deutlich: "Die Neuigkeiten über ihn verbreiteten sich weit über die Grenzen Galiläas ... Große Menschenmassen umlagerten ihn, wohin er auch ging." (Mt 4,23.25, Neues Leben).

Der Marktplatz Atlanta war ein Sonderfall; er diente weniger der Außenwirkung als vielmehr der kirchlichen Selbstbeschau. Atlanta ist zu Ende und die Kirche und ihre Einrichtungen sind gefordert, Möglichkeiten und Wege zu finden, Dienstleistungen

und Dienste und die Verkündigung des Reiches Gottes auf den alltäglichen Marktplätzen unseres Lebens "an den Mann und die Frau" zu bringen. Messen und Ausstellungen sind dafür eine Möglichkeit. Ellen G. White gibt folgende Empfehlung: "In der Endzeit wird es Großveranstaltungen in unseren Städten geben ... und wir müssen gut vorbereitet sein, die Wahrheit dort zu präsentieren. Als Jesus auf dieser Welt war, nutzte er solche Möglichkeiten."³

Der vernünftige Einsatz der Mittel und die vielen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, in ein gesundes Verhältnis zu setzen, das ist die Herausforderung eines jeden, der in der Verantwortung einer kirchlichen Einrichtung oder eines Projektes in der Gemeinde steht.

www.wikipedia.de, Stichwort "Messe" (Wirtschaft), heruntergeladen am 5. August 2010

² Ellen G. White, Evangelisation, Deutsche Übersetzung herausgegeben von der Predigtamtsabteilung der EUD, Bern, 1980, S. 126

³ Ellen G. White, Welfare Ministry, S. 288 (eigene Übersetzung)

Der "Gute Hirte" im Bibelgarten

Neben Ysop, Wacholder und Tamarisken bereichert seit dem 29. Juli eine Skulptur den Friedensauer Bibelgarten. Inmitten der Pflanzenwelt des damaligen Palästinas zeigt sie den "Guten Hirten" und ist das Werk von Barbara Kupsch aus Loburg. Der Rektor Prof. Johann Gerhardt dankte der Künstlerin, die die lebensgroße Figur auf Initiative der Friedensauer Töpfergruppe gestaltet hatte.

Benefiz-Basar der Töpfergruppe statt. Unter der Leitung von Christa Gerhardt und Sieglinde Schröter hatten die 9 Frauen der Gruppe dekorative und nützliche Kunstwerke angefertigt, die regen Absatz bei Menschen aus dem ganzen Umkreis fanden. Der Erlös von 500,- Euro geht an das Kinderhospiz des Uniklinikums Magdeburg. Die Frauentöpfergruppe besteht schon seit 11 Jahren und gestaltet vierteljährlich ein gemeinsames Frühstück mit Andachtswort, das gern angenommen wird.

Renate Dost



Der "Gute Hirte" und seine Schöpferin Barbara Kunsch



Generalkonferenz Atlanta 2010

Über die adventistische Weltsynode in Atlanta im Frühsommer 2010 ist viel geredet und geschrieben worden. Neben sachlicher Berichterstattung – noch nie wurde von den innerkirchlichen Medien so umfassend über eine "Generalkonferenz" berichtet – finden sich zahlreiche persönliche Stellungnahmen und Bewertungen, die ein breites Meinungsspektrum widerspiegeln. Als Übersetzer für die deutschsprachigen Delegierten und Besucher erlebte Rolf Pöhler die alle fünf Jahre stattfindende Weltkonferenz aus nächster Nähe mit. Hier ist sein Bericht

Atlanta – Stadt der Besonderheiten und der Superlative: größter Passagierflughafen, längste Rolltreppe, größtes Aquarium, höchstes Hotel der westlichen Hemisphäre, Stammsitz von Coca-Cola usw. Die adventistische Weltkonferenz steht dem nicht viel nach: 2.232 Delegierte, ein 10-tägiges Mammutprogramm mit 76 teilweise zeitaufwändigen Agendapunkten, 70.000 Besucher am Abschlusssabbat. Unter den vielen Eindrücken ragen in meiner Erinnerung drei heraus, die alle mit der "GK-Meile" zwischen dem Westin Hotel und dem Georgia Dome verknüpft sind.

Centennial Olympic Park

Der tägliche Fußweg zum bzw. vom Konferenzort führt mich durch den Centennial Olympic Park, in dem sich seit dem Jubiläumsjahr 1996 die olympischen Ringe (Symbol der fünf Erdteile) als Wasserspiele präsentieren – zur hellen Freude aller Kinder. Auch die 59. Generalkonferenz-Vollversammlung ist ein globales Ereignis, das Menschen aus nahezu allen Ländern der



Centennial Olympic Park

Welt im Geist des Friedens und der Liebe Christi zusammenführt. Die bunten Flaggen und farbenfrohen Trachten bei der "Parade der Nationen", das Wiedersehen mit Bekannten aus aller Welt, das (gar nicht so babylonisch anmutende) Sprachengewirr in den Wandelhallen, die mehr als 1.800 Ausstellungsstände von Laieninitiativen und professionellen Einrichtungen, die musikalischen Darbietungen unterschiedlicher Stilrichtungen – alles trägt dazu bei, dem Begriff von der "Weltkirche"

Glaubwürdigkeit und Nachdruck zu verleihen. Ich bin stolz darauf, zu einer Gemeinde zu gehören, die die Einheit der Kinder Gottes nicht geographisch oder kulturell begrenzt, sondern in einem wahrhaft globalen Sinne versteht und bewusst lebt.

Georgia Aquarium

Direkt neben dem Centennial Olympic Park und in Sichtweite meiner "GK-Meile" steht das Georgia Aquarium. Nach der anstrengenden Weltkonferenz gönne ich mir einen erholsamen Besuch im größten Aquarium der Welt. Vom Zierfisch bis zum tonnenschweren Walhai (dem größten Fisch der Welt), von friedlichen Mantas bis zu angriffslustigen Seeräubern ist hier alles vertreten, was die faszinierende Unterwasserwelt zu bieten hat. Der Weg durch den 30 Meter langen Unterwassertunnel sowie der Blick durch die meterdicke Acrylglasscheibe sind atemberaubend. Natürlich sind nicht alle Meerestiere in einem einzigen Becken versammelt. Stattdessen gibt es fünf große Bereiche, die ökologischen Zonen entsprechen (Flüsse, Meerwasser, Tropengewässer usw.). Beim Rundgang wandern meine Gedanken zurück zum "artenreichen" Konferenzprogramm der vergangenen Tage ...



Dass ein Redner seine (biblische!) Botschaft so laut ins Mikrofon brüllt, dass ein Dolmetscher entnervt aufgibt, während andere ihn durch ihr "Amen" zu neuen Höchstleistungen anfeuern, mag man als kulturbedingt ansehen und eine Stunde lang ertragen. Wenn der neue Präsident der Weltkirche in seiner programmatischen Antrittspredigt den theologischen Ertrag vergangener Jahre rückgängig zu machen scheint, kann auch er mit viel Zustimmung rechnen, während sich manche irritiert fragen, inwieweit dies der Aufforderung Gottes an sein Volk entspricht "weiterzuziehen" (Ex 14.15). Auch im adventistischen Welt-"Aquarium" gibt es ja mehrere "Becken", in denen unterschiedliche "Fische" schwimmen: Adventgemeinden in den katholischen Ländern Mittel- und Südamerikas leben in anderen "Klimazonen" als die von Erweckungs- und Heiligungsbewegungen geprägten Nordamerikaner oder die adventistischen Christen in den von der Reformation erfassten Regionen Mitteleuropas. Wollte man alle adventistischen "Fische" in nur einer theologischen Ökozone vereinen, wäre dies das Ende des Artenreichtums.

World of Coca-Cola

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Georgia Aquarium befindet sich der Hauptsitz der Coca-Cola Company, des größten Softdrinkherstellers der Welt. Hier wartet die "World of Coca-Cola" auf Besucher. Dass auch ich als passionierter Nichttrinker diese Gelegenheit nutze, hat einen Grund: Ich will wissen, wie ein stark zuckerhaltiges Erfrischungsgetränk zum bekanntesten Markenzeichen der Welt werden konnte. Ein entscheidender Grund dafür ist die aufwändige professionelle Vermarktung des geheimnisumwitterten Produkts. Einst als Wundermittel und Medizin ange-



priesen, verspricht Coca-Cola heute so ziemlich alles, was auch Christen unter der Chiffre "Jesus" anbieten: Freude, Lebenssinn, heile Beziehungen usw. Hieß es im Georgia World Congress Center noch "HOPE for everyone, everywhere!", so leuchtet mir hier entgegen: "COKE for everyone, everywhere!" 450 Sorten bieten für jeden Geschmack das Richtige. Kundenbindung, Nachwuchsförderung und wissenschaftliche Forschung werden großgeschrieben.



Ein Besuch bei Coca-Cola kann mehr Einsichten über erfolgreiche Missionsstrategien liefern als manche Bücher über Gemeindeaufbau und Evangelisation. So persönlich und zeugnishaft wie hier habe ich selten etwas über den christlich-adventistischen Glauben erfahren. Hier erhält der (lebens-)durstige Mensch volle Aufmerksamkeit, das vermarktete Produkt soll seine tiefsten Bedürfnisse stillen. Wenn es auch Adventisten gelingt, das Evangelium so menschenzugewandt und lebensbejahend weiterzugeben, dann war Atlanta 2010 mit seinem Konferenzmotto "Gottes Gnade verkündigen" ein wichtiger Schritt in die Zukunft. Wie sagte doch Ted Wilson: ..Go forward!"

Rolf I. Pöhler

Hochschule präsentiert sich auf der Weltkonferenz

"Wird bei euch in Englisch gelehrt?" Das war eine von vielen Fragen, die wir auf unserem Stand während der Generalkonferenz unserer Freikirche in Atlanta/USA in der Zeit vom 24. Juni bis 3. Juli beantworten konnten. Wir haben vor allen Dingen für diese beiden Masterstudiengänge geworben, deren Unterrichtssprache Englisch ist: "Master of International Social Sciences" und "Master of Theological Studies". Die größte Nachfrage gab es allerdings nach unserem Deutschkurs. Alle Prospekte, die wir mitgenommen hatten, wurden verteilt. In diesem Bereich hat sich die gute Kooperation mit ACA (Adventist Colleges Abroad) gezeigt, die für uns geworben haben und wir für sie. Durch ACA bekommen wir jedes Jahr drei bis acht amerikanische College-Studenten, die ein Jahr deutsche Sprache und Kultur kennen-

Zehn Tage lang, täglich zehn Stunden, betreuten zwei Teams (Aila Stammler, Friedbert Ninow, Stephan Sigg, Roland Nickel) im Schichtwechsel den Ausstellungsstand der Hochschule. Zusammen mit mehreren Hundert Ständen unserer Kirche weltweit haben wir unsere Angebote dargestellt und Kontakte geknüpft. Die Halle war laut, gut gekühlt und das ständige Gewusel von einigen Zehntausend Besuchern forderte uns.

Wir verteilten Tausende Lesezeichen, Kugelschreiber und Delegiertengeschenke. Etwas ganz Besonderes waren die 1000 Frisbee-Scheiben für die Kinder. Wir führten viele Gespräche mit potenziellen Studenten, knüpften viele Kontakte mit anderen Institutionen und machten uns bei den Führungskräften der Freikirche weltweit bekannt. Es ist erstaunlich, wie viele Leute Friedensau kennen, andere haben von uns gehört. Aber die große Mehrzahl der Gläubigen in unserer schnell wachsenden Kirche hat noch nie etwas von unserer Hochschule gehört. Einige von ihnen sind nun schlauer geworden. Was aus all dem wird? Ich weiß es nicht, die nächsten Monate



und Jahre werden es zeigen. Aber eines ist mir sehr deutlich geworden: Die Theologische Hochschule Friedensau ist ein Teil der weltweiten Adventbewegung mit ihrer Dynamik und großen Verschiedenheit, vereint in dem Ziel, das zweite Kommen unseres Herrn Jesus Christus anderen auf unterschiedlichste Weise mitzuteilen. Das stärkt die Identität und gibt Mut, die Herausforderungen zu bewältigen.

Roland Nickel

Stephan Sigg gibt Auskunft (Foto: Roland Nickel)

Zwanzig Jahre Theologische Hochschule Friedensau

Vor 20 Jahren – am 15. September 1990 – wurde dem Theologischen Seminar in Friedensau der Status einer staatlich anerkannten Hochschule verliehen. Was hatte dazu beigetragen, dem 1899 gegründeten Seminar der Siebenten-Tags-Adventisten die staatliche Anerkennung zu erteilen? Bereits seit 1983 bemühte sich die Leitung des Theologischen Seminars im Rahmen einer Studienreform um eine Angleichung an das Niveau des Theologiestudiums an den deutschen Universitäten, und zwar unter Beibehaltung der eigenen adventistischen Identität.

Im Zuge dieser Profilierung wurde unter anderem das Studienjahr auf Trimester umgestellt. Das ermöglichte den Studenten, einige Unterrichtsbereiche schneller abzuschließen. Vor allem aber bot sich fortan den Dozenten die Möglichkeit, für jeweils ein Trimester vom Lehrbetrieb freigestellt zu werden, um postgraduale Studien aufzunehmen. Das geschah jeweils in Absprache mit der Universität in Halle oder mit der Andrews University in den USA. So gelang in einigen Jahren eine systematische Fortbildung des Lehrkörpers.

Nach längeren Verhandlungen erhielten im letzten Jahrzehnt der DDR auch ausländische Studenten die Möglichkeit, ein Vollstudium in Friedensau zu absolvieren. Es waren in jedem Jahr etwa 15 bis 20, die aus den "sozialistischen Bruderländern" die Studiengenehmigung für ein Theologiestudium erhielten. Das war in der DDR etwas Außergewöhnliches.

Vor allem wegen der ausländischen Studenten suchte die Seminarleitung nach Wegen für eine Akkreditierung der Studienabschlüsse. Zu diesem Zweck setzte sich der Seminardirektor mit der Andrews-Universität (USA) in Verbindung. Nach weiteren Ergänzungen im Lehrkonzept und einer gründlichen Evaluierung durch eine Kommission wurde 1984 die Akkreditierung erteilt. Unter den damaligen Gegebenheiten war das etwas Einmaliges, was es in der DDR eigentlich gar nicht hätte geben dürfen.

Ausgelöst durch die politische Wende im Herbst 1989 wurde im Frühiahr 1990 durch die Übergangsregierung unter Lothar de Maiziére jenen kirchlichen Ausbildungsstätten die staatliche Anerkennung in Aussicht gestellt, die von der DDR zwar toleriert, aber nicht anerkannt waren. Voraussetzung war, dass die Studiengänge die dafür notwendigen und vergleichbaren Bedingungen erfüllten. Das veranlasste die Seminarleitung, im Juni 1990 mit einer umfangreichen Dokumentation über das Friedensauer Studium einen Antrag auf staatliche Anerkennung zu stellen. Nach eingehender Überprüfung durch das Ministerium für Bildung und Wissenschaft der DDR-Übergangsregierung und dem Votum der Hochschulrektorenkonferenz erhielt das Theologische Seminar Friedensau mit Wirkung vom 15. September 1990 die staatliche Anerkennung als Theologische Hochschule in freier Trägerschaft. Eine Vielzahl von Fügungen, die wir Gott



zuschreiben dürfen, hatte den Weg für den neuen Status der Friedensauer Ausbildungsstätte gebahnt.

In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich die Theologische Hochschule durch Entwicklung weiterer Studiengänge entsprechend aufkommender Bedürfnisse ständig fortentwickelt. Für Forschungsaufgaben wurden Institute geschaffen. Die Bachelor- und Masterstudiengänge entsprechen den Qualitätsstandards universitärer Ausbildung und sind sämtlich akkreditiert. Zwei Masterstudiengänge werden zum Vorteil internationaler Studierender ausschließlich in englischer Sprache durchgeführt und kürzlich begann ein neuer Studiengang im Gesundheits- und Pflegebereich in Zusammenarbeit mit einem Berliner Akutkrankenhaus.

Gegenwärtig studieren in den beiden Fachbereichen Theologie und Christliche Sozialwissenschaften annähernd 200 Studenten aus mehr als 20 Ländern.

Manfred Böttcher

12



FreundesCamp 2010 -Fenster zum Glauben

Juli 2010. In Friedensau lässt sich nicht nur sehr gut Theologie studieren, sondern auch das Evangelium von der Liebe Gottes verkündigen. Das Planungsteam des FreundesCamp 2010 hatte Mitglieder der Adventgemeinden im Norddeutschen Verband gebeten, ihre Freunde, die sich ernsthaft mit der Gottesfrage auseinandersetzen, zu einer besonderen Veranstaltung nach Friedensau einzuladen. Eine intensive und lohnenswerte Woche unter dem Thema "Jesus begegnen" würde auf alle Teilnehmer warten. Ziel der Freizeit war es, Freunden einen tiefen Einblick in die Art und Weise zu geben, wie wir als Adventisten unseren Glauben leben, was uns veranlasst hat zu glauben oder warum wir immer noch an Gott glauben. Wir wollten gewissermaßen ein Fenster zum Glauben öffnen, um ihnen einen Impuls zu einer persönlichen Gottesbeziehung zu geben.

Wie sich am Ende der Woche herausstellen sollte: Genau das ist gelungen. Mit Tränen und vielen herzlichen Umarmungen trennten sich Freunde und Gemeindemitglieder aller Generationen am Abschlusstag während des Abbaus der Zelte voneinander. Während der Woche waren viele neue Freundschaften entstanden. Anfänglich war so mancher sehr zurückhaltend gewesen. Einige hatten sich schon von vornherein ein Hintertürchen offen gehalten, um eventuell früher abzufahren, falls das Camp ein Flop werden

sollte. Doch alles war völlig anders gekommen. Alle Veranstaltungen waren freiwillig, aber von so hoher Qualität, dass niemand mehr daran dachte, abreisen zu wollen: "Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ein Camp mir je so viel bedeuten könnte. Ich bin überglücklich, dabei gewesen zu sein. Beindruckt hat mich besonders die Offenheit, mit der hier aus dem eigenen Leben mit Gott berichtet wird. Ich habe so viele Impulse für mein Leben erhalten und viele neue Freunde kennengelernt", schrieb eine Teilnehmerin.

Den Anstoß zu solch einer Veranstaltung hatten die Abteilungsleiter für Gemeindeaufbau dem Friedensauer Theologiedozenten László Szabó zu verdanken, der schon seit einigen Jahren begeistert Freundescamps in Ungarn durchführt. Er begleitete das Planungsteam während der gesamten Woche.

Morgens und abends schilderten verschiedene Verkündiger – Pastoren wie Laien – in sehr authentischer und persönlicher Weise, warum sie zum Glauben gekommen sind oder warum sie noch immer glauben. Sie zeigten, wie sie mit Zweifeln und Nöten umgehen und welche Rolle ihre Gottesbeziehung dabei spielt. In lebensnahen Workshops zu wesentlichen Grundfragen des Glaubens ("Wie kann ich Gott im Alltag erleben?"), aber auch des alltäglichen Lebens ("Wie man sein Geld

zusammenhält", "Wie kann ich mit Depressionen umgehen?") konnten alle Fragen, die unsere Freunde bewegten, "an den Mann" gebracht werden. Gemeinsames Singen, Interviews, Anspiele und die regelmäßige Morgengymnastik mit Bettina Werner vom Deutschen Verein für Gesundheitspflege (DVG) ließen eine starke Gemeinschaft unter uns entstehen.

Die Nachmittage waren erstklassigen Freizeitaktionen gewidmet: Der Hochseilgarten in Friedensau hatte Hochkonjunktur, die Kanu- und Fahrradtouren waren bei idealsten Wetterbedingungen immer voll ausgebucht. Die Kinder gingen zum Reiten und abends saß man am Lagerfeuer, sang Gospels und Spirituals, bediente sich in Ulfs Saftbar oder sah sich einen anspruchsvollen Film an. Andere spielten unter Flutlicht Fußball oder beteiligten sich an einem Nachtgeländespiel.

Die Zusammenarbeit mit der Theologischen Hochschule Friedensau, besonders mit der sehr um uns bemühten Koordinatorin Ruth Walz, mit dem DVG, dem Advent-Verlag, den beiden "One-Year-forlesus"-Teams aus Herne und Berlin (Kinderprogramm) sowie der Band "Sunrise" ließ die Tage zu einem echten Höhepunkt des Jahres werden.

Die Auswertung der Feedbackbögen war überwältigend. Die Hälfte aller Freunde äußerte den Wunsch, in Gottes Gemeinde leben zu wollen. Einige bestellten sich eine Bibel. Andere nahmen sich vor, ihrer Gottesbeziehung mehr Raum zu geben. Wiederum andere wollen sich zu einem kleinen Bibelkreis zusammenfinden oder eine Adventgemeinde besuchen. Wir freuen uns sehr darüber: "Kaum zu glauben, aber das FreundesCamp ist ia noch besser als das G-Camp!", staunte ein Mitarbeiter, der schon viele G-Camps engagiert mitgestaltet hatte. Als Veranstalter sind wir durch die vielen Begegnungen mit den Teilnehmern über die Maßen reich beschenkt worden. Es wurde uns als Team klar: Evangelisation ist keine Einbahnstraße. www.f-camp.de

Wilfried Schulz, Abteilungsleiter für Gemeindeaufbau im Norddeutschen Verband der Freikirche der STA

Hilfreich waren darüber hinaus die Impulse von Peter Roennfeldt (Australien) und Rudy Dingjan, der von erfolgreichen Gemeindegründungen in den Niederlanden berichtete. Beide boten Erkenntnisse aus Gebieten dar, die ähnlich wie Deutschland stark säkular und postmodern geprägt sind. In den niederländischen Adventgemeinden etwa ist seit den 1990er-Jahren eine Kultur der Gemeindegründung entstanden, durch die auch die schon existierenden Gemeinden Motivation und positiven geistlichen Rückfluss erlebt haben. Dass dies möglich ist, ermutigt auch für den deutschen Kontext.

> of Malawi), Dozent für Systematische Theologie und Missionswissenschaft



Kinder-Uni in Friedensau ein voller Erfolg

Mit Zulu-Gesang faszinierte Tinoda Gasapari die jungen Schatzsucher

Die Theologische Hochschule Friedensau bot am Mittwoch, dem 28. Juli 2010, zum zweiten Mal die Kinder-Uni für Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren an. Bereits um 8.40 Uhr fanden sich die ersten Kinder zur Einschreibung im Mensagebäude ein.

In der ersten Vorlesung "Hilfe, versteht mich jemand?" vermittelte Prof. Johann Gerhardt den Kindern Einblicke in die Kunst der Kommunikation und zeigte ihnen auch, warum wir uns manchmal trotz aller Bemühungen nicht verstehen. Die zweite Vorlesung gestaltete Prof. Dr. Ulrike Schulz, die die Kinder mitnahm auf eine spannende Reise durch "Afrikanische Städte". Die Kinder stellten viele Fragen, bekamen einige Antworten und wurden doch auch angeregt, selbst nachzuforschen. Besonders im letzten Teil des Kinder-Uni-Tages wurden ihre Kreativität und ihr Wissen herausgefordert: "Auf Schatzsuche in der Hochschulbibliothek: Ferne Länder erforschen". Nachdem sie mit Zulu-



Aufmerksame Zuhörer in der Vorlesung von Prof. Gerhardt

Gesang empfangen wurden, widmeten sich die Kinder mit viel Freude und großem Entdeckerdrang ihrem Aufgabenbogen: Was sind die "Big Five"? Welche Währung gibt es in Südafrika? Und wer ist eigentlich Nelson Mandela?

Für die meisten Kinder war es die erste Veranstaltung dieser Art, einige waren bereits zum zweiten Mal dabei. Im Anschluss an die Vorlesungen gab es eine Unterschrift der Dozenten und einen Stempel ins eigene Studienheft. Pünktlich um 12 Uhr ging es mit neuen Erkenntnissen und tollen Erinnerungen zurück zum Mensagebäude - diesmal aber zum Mittagessen!

Sandra Daxenbichler

Dritte Gemeindegründerkonferenz in Friedensau

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten begann vor über 150 Jahren als Gemeindegründungsbewegung. Diese ursprüngliche Dynamik ist es, die eine Konferenz zum Thema Gemeindegründung an der Theologischen Hochschule Friedensau in den Mittelpunkt gestellt hat. Nachdem Kongresse mit derselben Thematik schon 2001 und 2003 in Friedensau stattgefunden hatten, veranstaltete die Freikirche in Deutschland in diesem Jahr vom 10. bis zum 13. Juni eine dritte Konferenz, überschrieben "Lebendig(e) Gemeinden bau-

Sowohl der Rektor der Theologischen Hochschule, Prof. Johann Gerhardt, als auch László Szabó, Dozent und Vertreter des Missionswissenschaftlichen Instituts, nahmen als Referenten teil. Gerhardt betonte, dass hinter allem Tun das Sein wesentlich ist; Szabó bot eine Analyse der letzten Jahre adventistischer Gemeindegründungen in Europa und hob die Notwendigkeit gesunder Theologie als Grundlage für Gemeindegründungsprojekte hervor. Eine Reihe von Workshops und Praxisberichten verliehen dem Programm weitere Vielfalt.

Stefan Höschele, Ph.D. (University

Momentaufnahme eines One Year for Jesus"-Teilnehmers

"Auch diesen hat der Herr nicht auserwählt." Ich warte auf meinen Auftritt. "Der Herr hat keinen von ihnen auserwählt, aber sind das wirklich alle deine Söhne?" Ich warte weiter auf mein Stichwort. "Nein, der jüngste fehlt noch." Das bin ich. "Bringt ihn her." Die Menge beginnt, "David" zu rufen. Ich warte, bis die Rufe lauter werden, und bewege mich dann langsam in Richtung Bühne. 600 Menschen rufen mich nun lautstark herbei. Ich frage mich, warum ich das alles mache. Nun stehe ich vor Samuel. Warum dieser ganze Stress? Ich knie nieder. Samuel beginnt langsam, eiskaltes Wasser aus einem eimergroßen Holzhorn über meinem Kopf auszugießen. Die Menge lacht schallend. Das Wasser fließt langsam über meinen Rücken und ich spüre einen kalten Schauer, der sich über den ganzen Körper ausbreitet. Das letzte Jahr zieht kaleido-

skopartig an meinem inneren Auge vorüber: neue Freunde, neue Orte, neue Wohnung, bereichernde Ausbildung in Friedensau, spannende Jugendgottesdienste, tolle Kinderprogramme, erfrischende Predigten, schöne Taufen, herausfordernde Pfadfinderlager. Es war eine schwere und zugleich schöne Zeit, die ich durchschritten habe, aber hat sich das alles wirklich gelohnt? Das Wasser fließt weiter über meinem Kopf. Ich stehe auf. Die Menge verstummt. Ich hinterfrage alles. Warum, Gott? " Wer es wirklich ernst meint mit Jesus und einen ersten Schritt gehen will, der kann nun auf die Bühne kommen." War "1Year4Jesus" wirklich mein Weg? Ich schaue in die Menge. Plötzlich beginnt sie sich zu bewegen. Ich sehe fassungslos, wie Massen von Menschen, alt und jung, auf die Bühne kommen. Ich spüre, dass hier etwas Besonderes passiert. Wir beten für

sie und ich schaue in glückliche Gesichter. Ich beginne zu verstehen. Dafür mache ich das alles – "1Year4Jesus". Danke, Gott!

Stefan Quandt



Willhommen in Friedensaus kreativem Keller, der Töpferwerkstatt!



Wer diesen Raum betritt, hat vielleicht zuerst einmal das Gefühl, dass hier eher unspektakuläre Dinge geschehen: Studenten üben an der Töpferscheibe, andere Erwachsene stellen Schüsseln her, Kinder formen Bilder oder Tiere aus Ton, und die Kleinsten manschen auch mal gerne. Was hier allwöchentlich am Dienstagnachmittag geschieht, ist aber in Wirklichkeit durchaus bemerkenswert. Als Handwerk mit einer jahrtausendealten Tradition stellt Töpfern schon deshalb einen wichtigen Teil des Freizeitprogramms dar, weil sich hier Friedenauer - sonst eher kopflastig beansprucht - einmal ganz anders betätigen können als im universitären Alltag. Anders als beim Sport geht es auch nicht um Gewinnen oder Leistung. Jeder kann dabei experimentieren, entspannen, schöpferisch sein oder formend Ideen verwirklichen

Wie für die am Töpferangebot teilnehmenden Kinder ist auch für Erwachsene freies Gestalten ein Raum vieler Möglichkeiten. Als Gegengewicht zu einem durchstrukturierten Leben mit seinen mannigfaltigen Vorgaben können Menschen aller Altersgruppen hier Dinge schaffen, die sie manchmal selbst erstaunen! Ob dabei Geschenke, Gebrauchsgegenstände oder Skulpturen entstehen – oder ob die Hobbytöpfer einfach Spaß am Umgang mit dem Material haben: Hier kann sich jeder einmal mit einem Naturprodukt ausdrücken

Wer Lust hat, sich hier auszuprobieren, ist herzlich eingeladen, einmal reinzuschauen – in Friedensaus kreativen Keller!

Alina Höschele

09.10.2010, 16:00 Uhr (Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)

Konzert zur Eröffnung des akademischen Jahres

Zur Eröffnung des Studienjahres 2010/2011 spielt das Orchester der Theologischen Hochschule Friedensau unter Leitung von Jürgen Hartmann und André Hummel Werke von Leopold Mozart, Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart.

22. - 24.10.2010 Friedensauer Forum mit Dr. Alden Thompson

"Auf gemeinsamem Boden? Warum Liberale und Konservative aufeinander angewiesen sind"

Ausführliche Informationen auf Seite 9 in dieser DIALOG-Ausgabe.

24.10.2010, 17:00 Uhr (Hochschulbibliothek)

"Die Jesuitin von Lissabon" – Autorenlesung mit Bestsellerautor Titus Müller

Titus Müller kommt nach Friedensau. Der Bestsellerautor stellt seinen neuesten Historienroman "Die Jesuitin von Lissabon" vor: Im November 1755 erlebt die Welt eine Zeitenwende. Antero Moreira de Mendonça hasst die Jesuiten. Als ein Erdbeben von biblischer Wucht Lissabon 1755 zerstört und die Jesuiten den Zorn Gottes predigen, sieht der junge Naturwissenschaftler die Gelegenheit gekommen, sich am Orden zu rächen. Doch Gabriel Malagrida, der als Prophet verehrte Jesuitenführer, ist ihm ein machtvoller Gegner. Mit Hilfe der deutschen Kauf-

mannstochter Leonor gelingt es Antero, dem Kerker und der Hinrichtung zu entgehen. Was Antero nicht weiß: Leonor gehört zur Gefolgschaft der Jesuiten. Für wen schlägt Leonors Herz – für Antero oder ihre grausamen Glaubensbrüder?

Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei – Spende erbeten. Die Lesung findet statt im Rahmen der deutschlandweiten Lesereihe "Treffpunkt Bibliothek" und anlässlich des Tages der Bibliotheken in Sachsen-Anhalt

27.10.2010, 10:00 Uhr (Hochschulbibliothek)

"Regentropfen Plitsch" – Kinderlesung zum Herbst mit der KiTa Friedensau

Im Mittelpunkt der Kinderlesung mit der KiTa Friedensau steht der "Regentropfen Plitsch". Er erzählt, wie wichtig der Regen für uns Menschen ist. In der Veranstaltung geht es dann vor allem um das Wetter und die Wetteraufzeichnungen. Ergänzt wird die Buchlesung mit einem lustigen Gedicht von Christian Morgenstern und Bauernregeln. Selbstverständlich gibt es zum Ende noch eine klitzekleine Überraschung für alle Teilnehmer, passend zum Thema "Herbst".

30.10.2010, 16:30 Uhr (Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)

Konzert anlässlich des Treffens des Fördervereins "Freundeskreis Friedensau"

Das Kammerorchester der Theologischen Hochschule Friedensau unter Leitung von Jürgen Hartmann (Berlin) spielt Werke der Barockzeit.

Stellenagebot

Das Institut für Sucht- und Abhängigkeitsfragen sucht zum nächst möglichen Zeitpunkt eine(n)

wissenschaftliche(n) Mitarbeiter(in)

Die Ausschreibung finden Sie auf unserer Homepage unter:

http://www.thh-friedensau.de/de/ Wir_ueber_uns/100_Stellenangebote/ 090_wiss_mitarbeit/index.html

DIALOG

DIALOG wird herausgegeben von der Theologischen Hochschule Friedensau Referat Marketing und Öffentlichkeitsarbeit An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau Fon: 03921-916-127, Fax: 03921-916-120 dialog@thh-friedensau.de

Spendenkonto:

Friedensauer Hochschul-Stiftung Bank für Sozialwirtschaft BLZ 810 205 00, Konto 1899

Ge samt verant wortung:

Prof. Johann Gerhardt, M.Div., D.Min.

Redaktionsleitung: Martin Glaser

Redaktion: Andrea Cramer, Renate Dost, Johann Gerhardt, Roland Nickel, Szilvia Szabó, Karola Vierus, Bianca Zimmer

Gestaltung und Produktion:

advision Design + Communication, Ockenheim

Druck: Grindeldruck GmbH, Hamburg DIALOG erscheint alle zwei Monate **Ausgabe:** September/Oktober 2010

www.thh-friedensau.de

Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten



KUITUTATAINOR Sentember/Oktober 2010